

MARTHA SOPHIE MARCUS
Der Rabe und die Göttin



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Ende des neunten Jahrhunderts im dänischen Wikingerreich Angeln. Zum ersten Mal in ihrem Leben freut sich die sechzehnjährige Frygdis nicht auf das alljährliche Thing, die festliche Ratsversammlung der Wikingersippen. Dort will ihr Vater Rodegang, ein wohlhabender und einflussreicher Kaufmann, nämlich den geeigneten Bräutigam für sie finden, obwohl ihr Herz für den jungen, stolzen Havenar entflammt ist. Noch am selben Tag wird Frygdis Olof Thorolfsson versprochen, dessen Sippe mit Havenars verfeindet ist. Frygdis beugt sich traurig, aber pflichtschuldig dem Willen ihrer Eltern und heiratet Olof. Havenar leidet sehr darunter, Frygdis an Olof verloren zu haben, und jagt seiner Zufriedenheit nun auf wagemutigen Seereisen und in Beziehungen mit anderen Frauen nach.

Erst die politischen und kriegerischen Wirren der Machtkämpfe um das dänische Königtum führen die beiden Liebenden auf abenteuerliche Weise wieder zusammen und in ein leidenschaftliches heimliches Glück. Gleichzeitig beginnt für Havenar allerdings der harte Kampf um die Freiheit und Sicherheit seiner Sippe, durch den er zu einem der bedeutendsten Anführer des Landes aufsteigt. Frygdis weiß, dass ihre unrechtmäßige Beziehung zu Havenar ihn und seine Ziele gefährdet. Deshalb trennt sie sich von ihm und flieht in die Einsamkeit eines abgelegenen Verstecks. Ist das das Ende ihres Glücks?

Autorin

Martha Sophie Marcus, geboren 1972 im Landkreis Schaumburg, studierte Germanistik, Soziologie und Pädagogik und verbrachte anschließend zwei Jahre in Cambridge. Heute lebt sie mit ihrem Mann und zwei Kindern in Lüneburg. Mit »Herrin wider Willen«, ihrem ersten Roman, feierte sie ein grandioses Debüt. Weitere historische Romane der Autorin sind bei Goldmann in Vorbereitung.

Von Martha Sophie Marcus außerdem bei Goldmann lieferbar:

Herrin wider Willen. Roman (47184)

Salz und Asche. Roman (47216)

Martha Sophie Marcus

Der Rabe und die Göttin

Roman



GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Originalausgabe Februar 2012

Copyright © 2011 by Martha Sophie Marcus

Copyright © dieser Ausgabe 2011

by Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der

Verlagsgruppe Random House GmbH

Die Veröffentlichung dieses Werkes erfolgt auf Vermittlung

der Autoren- und Verlagsagentur Peter Molden, Köln.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur München

Umschlagfoto: © FinePic, München

Redaktion: Eva Wagner

BH · Herstellung: Str.

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-47669-5

www.goldmann-verlag.de

Ich fand die Maid auf ihrem Bette,
Weiß wie die Sonne, schlafend.
Aller Fürsten Freude fühlt ich nichtig,
Sollt ich ihrer länger ledig leben.
(nach der Hávamál der Edda)



Horich

Swidbert

*Angeln und Schwansen, 9. Jh.
Sippen und Siedlungen*

Gundakar

Asmund

Freie

Gotmar

Horichs Festung

NORDSEE



Prolog



»Was meint ihr?«, fragt Odin. »Sollen wir ihn holen?«

»Ja, bitte«, sagt Thor. »In meinem Bart hängen schon Spinnweben, so lange habe ich nicht mehr gelacht.«

Freya hebt die göttlich geschwungenen Brauen. »Wenn es sein muss. Ich habe eigentlich genug zu tun.«

»Immer glücklich, immer frisch, was? Bist nicht die Einzige, die noch tätig ist«, meint Tyr, finster wie stets.

Die Götter hadern nicht mit ihrer Unsterblichkeit. Es macht sie zu Göttern, dass sie mit der Ewigkeit zurechtkommen, mit der die Sterblichen überfordert sind.

Dann und wann jedoch wird ihnen eine Kargheit zur Last, zu einem Mangel an Salz in der Suppe. Die Göttertage dehnen sich von einem Ende des Himmels zum anderen, und die Zeit vergeht so ereignislos, dass sie stillzustehen scheint. In der Endlosigkeit ihres Daseins befürchten die Unsterblichen zu vergessen, was es mit Empfindungen auf sich hat. Sie langweilen sich. Sie sehnen sich nach Hass, Liebe, Leidenschaft und Trauer. Doch vergangen sind die Tage, an denen sie selbst frische Erfahrungen lebten und Gelegenheit zu großen Gefühlen hatten. Ihre Geschichten sind alle den Skalden bekannt. Festgehalten, fast unabänderlich. Die Geschichten der Götter werden wiederholt, ereignen sich dabei fortwährend von Neuem und sind dennoch geschehen und ausgekostet. Odins Auge ist eingetauscht, der Hammer wiedergefunden, die Midgardschlange erschlagen und Balder ... tot. Loki gefesselt. Thor gähnt hemmungslos, Odin fürcht die Stirn. Sie sitzen zwischen Felsen unter der Eiche nahe bei Walhalls Langhäusern, die, wie meist, leer wirken. Die Krieger sind stets noch nicht dort oder schon wieder fort.

Selbst die Unsterblichkeit der menschlichen Helden ist für die Götter nur ein flirrender Augenblick. Odin kennt selten einen seiner Krieger persönlich. Ragnarök, die letzte Schlacht, findet wieder und wieder statt, und nie endgültig. Die irdische Eins-nachdem-anderen-Chronologie hat in Walhall keine Bedeutung.

Wenn sie es nicht mehr aushalten mit ihrem galaktischen Gähnen, dann erinnern die Götter sich an die lebenden Menschen, die oft für etwas Kurzweil gut sind. Dann mischen sie sich ein, schieben hier, schubsen da, schlüpfen für die Dauer einer menschlichen Paarung in die Gestalt eines Liebhabers und ernten bei angestrengtem Beobachten ihrer Spielfigur ein kurzes Lachen, einen Moment der Rührung oder der Lust. Kurz wie ein Zwickern, gemessen an der Länge ihrer Tage. Für länger können sie nicht dort bleiben oder genau hinsehen, dazu sind sie zu groß und die Menschen zu winzig.

Es gab nur den einen unter ihnen, dessen Talente dem Leben der Sterblichen mehr Unterhaltung entlocken konnten. Er verstand es, den Göttern ein Brennglas aufs Menschenschicksal zu halten, das er mit seinen Einflüsterungen, seiner ruchlosen, erfindungsreichen List strickte. Er konnte den Göttern eine gute Geschichte zeigen, Empfindungen wachrütteln. Doch er ist gefesselt. Hängt am Stein, über ihm die Schlangen.

Odin seufzt. Es wäre nicht das erste Mal, dass sie ihn aus Langeweile losmachten. Loki lässt sich immer auf einen Tausch ein. Eine gute Geschichte gegen einen langen, freien Göttertag. Urlaub von den Schlangen.

»Nun hol ihn schon«, bestimmt Frigg, und Odin geht.

Loki kommt mit Sigyn zur Seite, er geht gebeugt und hält ihren Arm. Sie sieht abgekämpft aus, ihr Haar wirr, das Kleid schmutzig und voller Säurelöcher. Odin folgt ihnen.

Tyr hat seinen hochlehnigen Sessel für Loki geräumt und lehnt sich mit verschränkten Armen neben Thor an einen Felsen, während Loki Platz nimmt. Sigyn setzt sich zu ihm auf die Armlehne, und Odin sinkt in seinen eigenen Sessel.

Loki lehnt sich zurück und umschlingt dabei mit dem linken Arm Sigyns Taille. Alle sehen die nässenden Wunden in seinem Fleisch, doch selbst ihre Genugtuung über seine Strafe ist Gleichmut gewichen.

Sigyn betrachtet Lokis Hand gründlich, bevor sie behutsam ihre eigene daraufflegt, was er duldet.

»Was wollt ihr hören?«, fragt Loki. Noch ist seine Stimme völlig leidenschaftslos.

»Etwas aus den alten Tagen«, sagt Thor.

»Zeig uns eine Heldengeschichte. Zeig uns, wie ein Mann voll Ehre, Freiheit, Stolz und Mut für seine Werte steht und stirbt«, meint Odin.

»Zeig uns einen, der gut und gern kämpft«, sagt Tyr.

»Aber nicht ohne List handelt«, sagt Odin.

»Zeig seine Frau. Die Herrin seines Hauses«, verlangt Frigg.

»Die Geschichte ihrer Liebe«, sagt Freya.

Tyr stöhnt entnervt. »Oh, bitte nicht!«

»Viele Frauen und viel Liebe für einen lendenstarken Kerl, der gut trinken kann und es versteht, froh zu sein. Das ist besser. Ordentliche Kämpfe und reiche Schätze, die er gewinnt«, wünscht Thor.

Freya seufzt. »Endlose Raufereien sind keine gute Geschichte. Wenn's nur nach euch ginge, gäbe es die Menschheit nicht mehr.«

»Doch, doch. Viele Weiber, viele Kinder«, widerspricht Thor. Freyr, der nie spricht, lacht lustvoll zustimmend.

Freya tadelt ihren Bruder mit einem Blick. »Ein Mann ohne Liebe ist nichts.«

»Das ist richtig. Liebe muss ein Mann haben, doch lieben können sie vieles, die Menschen. Ihre Ehre, ihr Schiff ...«, sagt Odin.

Frigg steht von ihrem Webhocker auf und macht ihrem Unmut Luft, indem sie die Garnfarbe wechselt. »Es ist immer das Gleiche. Ihr Männer wollt so gern davon überzeugt sein, dass anderes wichtiger ist als ein Heim.«

Loki winkt ungeduldig ab, zieht den Arm hinter Sigyns Rü-

cken hervor und gebietet allen mit beiden Händen Schweigen. »Schluss! Ich weiß nicht, warum ich euch noch frage. Als würdet ihr euch je ändern. Ich weiß, was du hören willst, Freya Fruchtbringerin, Spenderin dicker Bäuche und verdrehter Hirne, Wangenrotfärberin. Und ich weiß, was du hören willst, Frigg, du ewige Heizerin ehelichen Herdfeuers. Lasst mich anfangen, ihr werdet auf eure Kosten kommen, ihr alle. Nur untersteht euch, mir ins Handwerk zu pfuschen. Es ist nicht wie in den alten Tagen, Thor Ziegenzähmer. Es ist eine höhere Kunst geworden, die Leute zu beflüstern. Wenn ich mir die Mühe mache, zu eurer Kurzweil Fäden zu spinnen, die zäh genug sind, um eure Menschlein zu führen, zu fesseln, aufzuhängen und zu Fall zu bringen, und doch so fein, dass ihr sie nicht entdeckt, dann kommt mir nicht dauernd mit euren groben Stricken daher, weil ihr als Allmächtige oder für euer Mitgefühl bewundert sein wollt.«

Thor brummt. »Macht ist uns zu eigen, Loki. Das vergisst du doch wohl als Letzter. Und Mitgefühl hast auch du immer mehr bekommen, als du verdienst.«

Loki sieht ihn mit zusammengekniffenen Augen an. »Es gab noch nicht eine einzige Sache, die ihr mir nicht vermurksen wolltet, weil ihr es so liebt, euch aufzuspielen. Aber nicht einer von euch versteht etwas von Geschichten, und daher gehen sie trotzdem stets so aus, wie ich es will. Schweigt also und hört zu. Was ich euch zeige, ist soeben geschehen.«

Er legt die Handflächen zusammen, öffnet sie langsam. Zwischen ihnen erscheint das Bild eines Dorfes, wird größer und klarer in den Geistern der Götter, bis sie nichts anderes mehr sehen als das prächtige, mit Reet gedeckte Jarlshaus, flankiert von soliden Ställen, Gesindehäusern und einem großen Langhaus, der Halle. Auf dem festgestampften Hof, zwischen den Webhütten und Werkstätten, messen sich zwei Schwertkämpfer miteinander, beobachtet vom Jarl, der vor seiner Haustür steht. Er ist ein breitschultriger Mann mit seegegerbter Haut, buschigen Brauen und ersten weißen Strähnen im dunkelblonden Haar.

Loki lenkt die Aufmerksamkeit der Götter auf die beiden Kämpfenden: »Schaut euch den Jungen an. Er ist schön, stark und so klug, wie ein dummer Bengel sein kann. Er hat vielleicht das Zeug zum Helden, Odin. Was meinst du, Freya, lässt er nicht das Herz jeder Frau schneller schlagen? Sieh dir sein Muskelspiel an. Ist er nicht genau das, was ihr alle liebt, meine ... Genossen? Ein bisschen wie ...« Er wirft einen giftigen Blick auf die Runde der in sein Bild versunkenen Zuschauer und spuckt die nächsten Worte aus. »Wie euer braver Balder, nicht wahr? Der so perfekte ...« Sigyn drückt warnend seinen Oberschenkel, er zuckt, kommt zu sich und fährt fort. »Ja. Und auch ein Genießer der Frauen. Hört hin, was sein Vater sagt.«

Erster Teil



1. Kapitel



Beim Thing werben wir Havenar eine Braut.«
Eine ganze Weile hatte Jarl Hademut schweigend und reglos neben seiner Frau im Windschatten des Langhauses unter dem Vordach gestanden und zugesehen, wie sein mittlerer Sohn das Schwert mit kraftstrotzendem Übermut gegen seinen Onkel führte, bevor er sprach.

Ragnhilds Hände sanken für einen Augenblick in ihren Schoß, auf die langen derben Segeltuchbahnen, die sie dort zusammennähte. Sie hielt diese Arbeit für wichtig genug, um selbst Hand anzulegen, obwohl ihr Rang ihr längst erlaubt hätte, sie von anderen tun zu lassen. Das kurze Innehalten war das einzige Zeichen ihrer Überraschung. Den Blick wandte sie nicht von der Stelle, wo ihre Nadel die rotbraune mit der weißen Wollstoffkante verbinden sollte. Sie nahm die Arbeit wieder auf, ohne etwas zu erwidern.

»Warum sagst du nichts?«, forschte ihr Mann mit zusammengezogenen Brauen.

»Du hast es dir schon in den Kopf gesetzt«, sagte sie ruhig.

»Was stört dich daran?«

»Wenn du es beschlossen hast, wird es mich doch nicht stören.«

Hademuts Ausdruck wurde noch finsterer. Er trat ein Stück von Ragnhild fort, als fände er den Verlauf des Übungskampfes auf dem Hof so interessant, dass er genauer hinsehen musste. Dabei konnte er nicht mehr zählen, wie oft er seinen Bruder Erik schon mit Havenar hatte üben sehen. Sein Sohn war Erik noch unterlegen. Von der Muskelkraft her konnte Havenar mit seinen siebzehn Wintern kein ausgewachsener Krieger sein. In vielerlei Hinsicht war er es dennoch. In mancher

zu sehr, Hademuts Meinung nach. Mit der Stiefelspitze trat er gegen den Holzpfosten, der das Vordach hielt. »Sag mir, was du darüber denkst«, sagte er.

»Der Junge ist unruhig. Wenn du ihm eine Frau aussuchst, die ihm nicht gefällt, werden wir in den nächsten Jahren nicht mehr viel von ihm zu sehen bekommen.«

Hademut zuckte mit den Schultern. »Ist mir recht, wenn er sich woanders austobt.«

»Du hast viel Wert darauf gelegt, dass deine Söhne von den richtigen Männern lernen. Ist das nun vorbei?«

Der spöttische Ton, der sich Hademuts breiter Brust entrang, lag zwischen Lachen und Husten. »Wüsste gern, von wem er seine merkwürdigen Ansichten hat. Wie ich es sehe, hat dein Sohn hauptsächlich gelernt, sich seine eigenen Regeln zu setzen. Kein Vorbild kann Havenar noch besser oder schlechter machen. Mag es einem gefallen oder nicht.«

Erik schlug unbarmherzig zu, die Übungsschwerter waren stumpf. Hademut wusste gut, wie schmerzhaft jeder Schlag seinem Sohn durch Muskeln und Knochen fuhr. Aufgeben würde er nicht. Das würde keiner seiner Söhne. Er wandte den Blick ab und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Ragnhild. »Immer wenn mir dieser Tage der Vater einer mannbaren Tochter zu gerade in die Augen sieht, dann warte ich darauf, dass er sagt, ich würde ihm etwas schulden, weil mein Sohn um seine Tochter herum war. Es sieht aus, als könne der Junge jedem Rock etwas abgewinnen. Nein, er bekommt eine Ehefrau, solange ich sie noch aussuchen kann. Mit etwas Glück wird sie ihn beschäftigen und mir Enkel geben, über deren Rechte und Ansehen ich mir nicht den Kopf zerbrechen muss.«

»Ich habe nie jemanden bezweifeln hören, dass Bjarne Havenars Sohn ist, egal von welcher Mutter er stammt.«

»Nein. Die Haare allein würden reichen. Die Bankbälger kommen ganz nach ihm.« Sein Blick wanderte zur Haarkrone seiner Frau, durch die sich inzwischen weiße Strähnen zogen. Nur zwei von ihren Kindern hatten Ragnhilds auffallend helles Blond ge-

erbt: Havenar und Framhild, ihre Jüngste. Die anderen vier waren dunkler, wie er selbst.

»Sauhund!«, brüllte Erik. Doch gleich darauf mischte sich sein Lachen in das von Havenar. Hademut drehte sich wieder um und sah die beiden Recken am Boden liegen. Havenar rappelte sich hoch und reichte seinem Onkel keuchend die Hand, um ihm aufzuhelfen. »Es war zu verlockend«, sagte er.

Erik klopfte sich ab und zuckte mit den Schultern. »Hätte dir dein Leben gerettet.« Er hieb seinem Neffen auf den Rücken. »Wollen wir baden?«

Havenar ließ Schwert, Schild und Helm fallen und nickte. Erik warf seine Sachen dazu und sah sich kurz auf dem Hof um. Sein Blick blieb an einem Knecht hängen, der vor dem Stall fegte. »He du, Stallfeger! Räum auf«, rief er und folgte Havenar ins Männerhaus. Einen Moment darauf kam ein weiterer Knecht von dort und ging quer über den Hof zum Badehaus, um Feuer zu machen. Die Sonne verschwand hinter einigen Wolken, und sofort war zu spüren, dass der Frühling noch jung war.

Hademut fröstelte. »Ich bade auch«, murmelte er und bewegte sich Richtung Haustür, um sich von einer der Frauen ein Tuch geben zu lassen.

»Hast du schon eine Braut für ihn im Sinn?«, fragte Ragnhild, bevor er ins Haus gehen konnte.

»Ich denke noch darüber nach«, gab er zurück.

»Er wird tun, was du sagst«, sagte sie. Es klang wie eine Warnung.

Hademut warf ihr einen langen, mürrischen Blick zu. »Natürlich«, sagte er und ging hinein, ohne ihr spöttisches Lächeln zu sehen.

2. Kapitel



Noch zwei Jahre zuvor hätte Frygdis das Thing mit allen Sinnen genossen. Der Mai brach an, es war warm, und der Lagerplatz um Langsee schwirrte von buntem Leben. Zur Versammlung selbst gingen nur die ausgewählten freien Männer, aber das große Ereignis war auch für ihre Familien und die sie begleitenden Mägde und Knechte eine begehrte Abwechslung. Vorsicht war wie immer dabei angeraten. Auch schon vor zwei Jahren hätte Frygdis' Vater sie nie ohne Begleiter herumstreifen lassen. Blonde Mädchen wie sie waren eine umkämpfte Handelsware und schneller auf dem erzwungenen Weg nach Süden, als die Sippe ihr Verschwinden bemerkte. Sie musste sich nicht umdrehen, um zu wissen, dass der große, einohrige Giso nie weiter als zwei Schritte von ihr entfernt war. Er würde auf schmerzhaft Weise sein Leben verlieren, wenn ihr etwas zustieße, was er mit seiner Lanze hätte verhindern können. Als Kind hätte sie sich sicher gefühlt und wäre mit unbeschwerter Fröhlichkeit von Warenstand zu Warenstand geschlendert, um zu sehen, ob es ein Handelsgut zu entdecken gab, das ihr Vater ihr noch nicht unter seiner eigenen Ware gezeigt hatte: eine exotische Frucht oder fremdländischen Schmuck. Sie hätte von dem Silber, das er ihr zu dem Zweck gab, für sich und die anderen Mädchen etwas Besonderes zum Essen gekauft und kauend bei den Wettkämpfen mitgefiebert.

In diesem Jahr war alles weniger heiter. So vergnüglich die Spiele auf den unachtsamen Zuschauer wirkten, war die Stimmung doch angespannt. Seit langer Zeit machten sich die Sippen gegenseitig das Leben schwer, und es war stets eine Wanderung auf dünnem Eis, den Thingfrieden auch bei den Wettkämpfen zu wahren. Frygdis wusste darüber besser Bescheid als viele andere

Mädchen, denn im Gegensatz zu ihnen hatte sie schweigend zugehört, wenn die Männer sprachen. In den Wochen vor diesem Thing hatte ihr Vater viel über die Verhältnisse zwischen den Sippen gesprochen, und der Grund betraf sie direkt. Er würde während des großen Treffens entscheiden, wen sie zum Mann bekam. Es gab keinen Zweifel daran, dass man ihn nach ihr fragen würde, denn Rodegang war einer der drei reichsten Händler in diesem Teil des Landes. Kostbarer noch als seine Habe waren seine Handelsbeziehungen, von denen jeder einen Vorteil haben würde, in dessen Familie seine einzige Tochter hineinheiratete.

Frygdis ging mit weit schwereren Schritten als sonst auf einem der Pfade zu den Kampfplätzen, wo sie ihre Freundinnen treffen wollte, und erinnerte sich an den Tag vor vielen Jahren, an dem sie zum letzten Mal geäußert hatte, keinen Ehemann zu wollen. Es war ihr sechster Winter gewesen, und Thorhild, ihre Mutter, hatte sie ein Kaninchen häuten lassen, was sie anwiderte. »Wozu muss ich das lernen, wenn es später doch die Thraele machen?«, maulte sie.

»Damit du weißt, was du anderen aufträgst. Außerdem steht nicht fest, was du später selbst tun musst. Ich jedenfalls will, dass du einem einfachen Karl eine ebenso gute Frau sein kannst wie einem hochstehenden Jarl.«

»Ich will gar keinen Mann.«

»Wenn es so weit ist, dann wirst du einen bekommen, ganz gleich, ob du willst.«

»Aber Mutter! Die Jungen sind so blöd.«

In Thorhilds Gesicht hatte sich nichts gerührt. »Ja«, hatte sie gesagt. »Umso wichtiger ist es, dass du eine kluge Frau wirst und weiter denkst als sie.«

Danach hatte sie ihre Verheiratung nie mehr angezweifelt und sich bemüht, eine kluge Frau zu werden. Das half ihr jedoch jetzt, wo sie die Entscheidung über ihre Zukunft vor Augen hatte, nicht über die ängstliche Unruhe hinweg, die sie ergriffen hatte, kaum dass sie auf Langsee eingetroffen waren.

Bisher hatte sie nicht die geringste Vorstellung, auf wen die

Wahl ihres Vaters fallen würde, und schon im nächsten Frühjahr sollte sie dem Unbekannten in dessen Haus folgen.

Die Jarlssöhne waren von den anderen jungen freien Männern leicht zu unterscheiden. Jeder von ihnen trug ein Vermögen am Leib, mit dem er einem mittleren Bauern den Hof hätte abkaufen können. Je näher sie dem Ort kam, wo sich – dem Lärm nach zu urteilen – zwei Mannschaften um eine ausgestopfte Lämmerhaut balgten, desto mehr von den herausgeputzten Jungmännern sah sie. Sie selbst hatte auf die gleiche Weise einige ihrer besten und kostbarsten Dinge angelegt. Nicht zuletzt das bestimmte ihren Rang und die Gruppe derer, die für sie infrage kamen. Je wirrer das Gedränge wurde, durch das sie ging, desto häufiger fand sie Gelegenheit, den einen oder anderen unauffällig in Augenschein zu nehmen. Es waren so viele darunter, die ihr nicht gefielen – dürr, fett, kahl, mit Triefaugen oder schlechter Haut –, dass ihr eng ums Herz wurde. Früher war sie nie auf die Frage gestoßen, ob der Mann, dem sie gegeben würde, ihr gefallen könnte. Es war nicht das, was zählte.

Mit der Masse der möglichen Männer vor sich hoffte sie auf einmal voller Sehnsucht, dass ihr Zukünftiger ihr wenigstens ein wenig gefallen würde. Genug, um nicht verabscheuen zu müssen, was ihre Pflicht war. Ihr Vater war ihr zugetan, aber er war auch ein kühler Rechner, daher konnte sie in dieser Sache kein Verständnis erwarten. Sie würde nicht einmal wagen zu äußern, was sie neben Wohlstand, Sicherheit und Achtung erhoffte. Zu stolz war er immer auf ihre Vernunft gewesen.

An der hinteren schmalen Seite des Spielfeldes standen ihre Basen und Freundinnen mit ihren Begleitern. Die Zuschauer drängten sich auf dem Weg dorthin so dicht, dass Frygdis anhielt, um Giso vorgehen und ihr den Weg bahnen zu lassen. Im gleichen Moment drängte einer der jungen Jarlssöhne an ihr vorbei. »He, Brunolf!«, rief er und stieß sie an. Flüchtig traf sein Blick den ihren. »Ich bitte um Verzeihung«, sagte er und war schon weiter, halb bei seinem braunhaarigen Freund angekommen, der sich weiter vorn zu ihm umgedreht hatte und wartete.

Frygdís stieg die Röte in die Wangen. Zu wissen, dass es solche wie diesen gab, die ihr gefielen, machte die Sache nicht besser.

»Na? Hat Hademut entschieden?«, fragte Brunolf, als Havenar bei ihm angekommen war.

Havenar zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Nachdem Gundakars Töchter alle vergeben sind, schwankt er zwischen Swidberts Ältester und Asmunds Base. Wie heißt sie noch?«

»Meinst du Armgard?«

Havenar legte die Stirn in Falten. »War es Armgard? Ich bin nicht sicher. Ich dachte, Armgard wäre ... Ach, was soll es. Ich erfahre es früh genug.«

»Früh genug für was? Du nimmst es verblüffend ruhig. Warum handelst du dir nicht ein paar Jahre heraus? Ich könnte mich noch nicht damit abfinden.«

»Warum soll ich mich aufregen? Mutter wird dafür sorgen, dass sie eine tüchtige Frau ist, Vater zerbricht sich den Kopf über die Vorteile für die Sippe. Was mich betrifft, würde es mich freuen, wenn sie mich willig ins Bett nähme.«

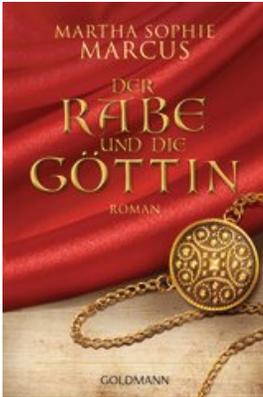
»Was ist, wenn sie hässlich ist? Wenn du sie nicht magst?«

»Kinder kann man im Dunkeln machen, und wenn ich sie nicht mag, finde ich Besseres zu tun, als mit ihr im Haus zu sitzen.«

Brunolf grinste. »Mit einer allein wirst du sowieso nicht so viele Söhne zeugen, dass du zwei Langschiffe mit ihnen füllen kannst.«

Havenars Grinsen zeigte viel von seinen gesunden, weißen Zähnen. »Richtig. Dafür braucht es mehr als eine, und dabei wird das Vergnügen schon irgendwo zu finden sein.« Sie teilten ein wenig anständiges Lachen, während sie sich weiter durch die Menschenmenge schoben und eine Stelle am Rand des Platzes fanden, wo sie gute Sicht hatten.

Havenar verfolgte nur mit schwacher Aufmerksamkeit, wie die Spieler versuchten, einander den Balg zu entreißen. Sein Entschluss, sich nicht aufzuregen, war echt. Die Gleichgültigkeit



Martha Sophie Marcus

Der Rabe und die Göttin

Roman

Taschenbuch, Broschur, 768 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47669-5

Goldmann

Erscheinungstermin: Januar 2012

Ende des 9. Jahrhunderts: Die junge Wikingerin Frygdis soll vermählt werden. Doch sie hat ihr Herz längst an einen anderen verloren

Ende des 9. Jahrhunderts: Der Wikinger Rodegang will für seine 16-jährige Tochter Frygdis einen Mann finden. Aber Frygdis hat ihr Herz schon verloren – an den stolzen Havenar, Sohn eines mächtigen Stammesfürsten. Doch Havenars Vater ist gegen die Verbindung. Und so wird Frygdis mit einem anderen Mann vermählt. Jahre später begegnen sich Havenar und Frygdis inmitten der Machtkämpfe um das dänische Königtum wieder, in dem ihre Sippen auf unterschiedlichen Seiten stehen. Sie wagen ein leidenschaftliches heimliches Glück, das sie jedoch in höchste Gefahr bringt ...